

Linkshändigkeit in der Schulstube

Autor(en): **Liebi, Agnes**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **75 (1971)**

Heft 4

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-317491>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

- *Die Hand in der Neurologie*; Schweiz. Arch. Neurol. Bd. 86, Heft 1/2, Zürich 1960.
 - *Bildhauerei eines Arztes*; Bern (Feuz) 1965.
 - *Die Handschrift als Gehirnschrift?*; Wien (Zeitschrift für Menschenkunde, 32. Jg., Heft 3/1968).
- Focillon H.: *Lob der Hand*; Bern (Francke) 1958.
 Carus C. G.: *Symbolik der menschlichen Gestalt*, 1853.

Linkshändigkeit in der Schulstube

Sehr verehrte, liebe Kollegin,

Fünf Ihrer dreißig neuen Erstkläbler haben beim Zeichnen und beim ersten Schreiben die Stifte mit der linken Hand geführt. Sie erschrakten nicht gerade bei dieser Feststellung, waren aber doch beunruhigt. Die Beobachtungen während der nächsten Tage ergaben, wie wenig konsequent sich einige Kinder — links- und rechtshändige — beim Malen und noch mehr beim Weben in bezug auf die Handdominanz verhielten. Sie nahmen den Pinsel, die Nadel, je nachdem, einmal in die rechte, dann wieder in die linke Hand. Das Arbeiten schien ihnen rechts und links gleich flink oder gleich mühsam zu gehen. Was nun? So fragten Sie sich. Sie erinnerten sich an viel Gehörtes und Gelesenes zum Problem der Handdominanz. Dabei fiel Ihnen die Unterschiedlichkeit, ja oft Gegensätzlichkeit der Theorien auf. Am Ende waren Sie so unsicher, wie Sie nun «Ihren» Linkshändern begegnen sollten, daß Sie mich um eine Stellungnahme baten.

In welcher Weise sich die Wissenschaft — beispielsweise die Vergleichende Neurologie — mit dem Problem der Handdominanz auseinandersetzt, davon gibt Ihnen einen Einblick der vorangehende Bericht über den Vortrag «*Die Hand und das Links-Rechts-Problem*», welchen Professor Dr. Ernst Frauchiger den Berner Lehrerinnen gehalten hat. Die Einsicht in derartige Forschungsarbeit scheint mir für Lehrerinnen und Lehrer wertvoll. Es zeigt sich uns dabei einerseits, wie tief im Vegetativen die Händigkeit wurzelt. Andererseits ließ der Wissenschaftler durchblicken, wieviel noch ungeklärt, wie manche Aussage als vorläufig geltend zu betrachten ist. Wir haben Grund, unsere Methoden nicht als absolut gültig zu postulieren. Wir sind vielmehr verpflichtet, sie immer wieder zu vergleichen mit neuen Erkenntnissen und Erfahrungen aus der auch ständig sich wandelnden Erziehungslehre. *Linkshänder in der Schulstube* bedeuten für uns Lehrer evtl. immer Anlaß zur pädagogischen Auseinandersetzung. Dabei mögen uns neben dem Wissen um Grundlagen gute, erprobte Theorien dienen.

Ich nenne Ihnen aus dem Literaturberg drei Publikationen, die mir wichtig scheinen:

Magdalene Heermann: *Schreibbewegungstherapie*; Verlag Giesecking, Bielefeld, 1965.

Josefine Kramer: *Linkshändigkeit*; Antonius-Verlag, Solothurn, 1961.

Eugen Schkölziger: *Das Problem der Linkshänder*; GBS-Verlag, Schwarzenburg, 1952.

Sie werden kaum Zeit finden, diese Werke nacheinander zu beschaffen und durchzuarbeiten. Das Problem der Linkshänder ist ja nicht das einzige, dem Sie sich in Ihrer neuen ersten Klasse im Moment gegenübergestellt sehen. Gerade diese Einsicht würde ich als wichtig werten. Sobald eine meist als negativ erachtete Spezialität in einer Klasse etwas gehäuft auftritt, laufen wir Gefahr, ihr mehr Beachtung zu schenken, als ihr eigentlich gebührte. Parallel dazu übersehen wir vielleicht andere, für gewisse Kinder ebenso am Lebensnerv zehrende Probleme. Glauben Sie mir: Ein Erstkläbler, dessen Eltern vor der Scheidung stehen; ein Ausländerkind, das Ihrem Unterricht folgt, ohne ein Wort zu begreifen; ein sprachlich verwahrlostes, ein sprachgebrechliches, ein schüchternes, kontaktarmes Kind — sie alle bedürfen Ihrer Anteilnahme ebenso wie die Linkshänder.

Sie müssen handeln, und Sie wissen, daß Sie die Verantwortung tragen für Ihre Maßnahmen. Den Entscheid darüber können Ihnen weder die Grundlagenforschung noch irgendwelche pädagogischen oder methodischen Rezepte abnehmen. Nicht ein Vorgehen will ich Ihnen empfehlen. Ich möchte Sie teilhaben lassen an den Überlegungen, die meine Haltung im Umgang mit Linkshändern bestimmen.

Auch ich notiere mir im Laufe der ersten Schulwoche die Linkshänder, achte aber darauf, daß sie davon nichts merken. Sie erfahren gerade jetzt wieder, wie sehr verunsichert Ihre Ersteler — auch die lauten und die vorwitzig scheinenden — im Grunde genommen durch ihren Schuleintritt geworden sind. Die Einschulungszeit fordert Anpassung an viele Schulnormen, deren Sinn die Neulinge zum Teil nicht verstehen können. Wie groß ihr guter Wille ist, welche Kraftanstrengungen gemacht werden, die Anpassung zu vollziehen, im Geistigen, im Seelischen und im Körperlichen, beeindruckt uns Lehrerinnen immer neu und erfüllt uns mit Dankbarkeit. Was da von Sechs- und Siebenjährigen geleistet wird, ist kaum zu ermessen, und es dünkt mich unsere selbstverständliche Verpflichtung, Hand zu bieten, damit dieses Hineinwachsen in die neue Umwelt möglichst gut gelingt.

Wenn wir ein linkshändiges Kind nun gleich in den ersten Schultagen auf seine «Unangepaßtheit» beim Schreiben aufmerksam machen, richten wir unter Umständen Schaden an. Das Kind weiß ja meist um seine Andersartigkeit, und manches hat bereits einen Leidensweg hinter sich. In bezug auf die Linkshändigkeit gibt es mehr unverständige Eltern als Lehrer! Gewiß — wir müssen bald einmal

mit dem Kind sprechen. Manches wartet darauf. Wann es geschehen soll, ist Sache des pädagogischen Taktes. Jedenfalls handelt es sich um ein Gespräch zwischen der Lehrerin und dem Kind. Es dürfte nicht geschehen, daß das Kind vor der Klasse als etwas Spezielles, als Sonderfall bezeichnet würde.

Eine ganz praktische Vorkehr allerdings ist bald zu treffen: Linkshänder sollten an ihren Tischen links sitzen, damit sie beim Malen, Zeichnen und Schreiben ihren rechtshändigen Nachbarn nicht in die Quere kommen! Wo die Pulte in Querreihen ohne Lücken angeordnet sind, müßten Linkshänder am linken Rande sitzen.

Trauen wir gewissen Statistiken, so lernen wir, daß 50% aller Personen «Beidhänder» sind. Im Grunde genommen sind wir alle auf beide Hände angewiesen — denn bedeutsamer als das, was eine von ihnen allein zu leisten vermag, ist in unserem Alltag, wozu sie gemeinsam fähig sind. Es ist falsch, linke und rechte Hand als Gegensatz zu betrachten. Die beiden ergänzen sich, bilden zusammen eine Einheit. Beide bedürfen der Ausbildung, und das Üben ihres Zusammenspiels ist ein Anliegen, das oft vernachlässigt wird.

Sie wissen, daß ich der Entwicklung des Handgeschickes viel Bedeutung zumesse. Sticken, Stricken, Nähen, Falten, Weben, Malen, Modellieren, Mosaiklegen . . . nehmen einen breiten Raum in meinem Anfangsunterricht ein. Es geht dabei nicht ums «Basteln» im herkömmlichen Sinn — das entstehende Produkt ist eher Nebensache. Viel wichtiger ist mir, daß die Kinder tätig umgehen lernen mit verschiedenen Materialien, daß sie Materialwiderstände erfahren. Vielleicht wenden Sie ein, im Kindergarten geschähe in dieser Beziehung sehr viel. Es wäre nun Aufgabe der Schule, das Lesen, das Rechnen und das Schreiben zu lehren. Ja — der Kindergarten leistet Vorzügliches. In bezug auf die erste Schulklasse tut er daselbe, was wir in bezug auf die weiteren Schuljahre tun: Er bahnt an. Uns obliegt das Weiterentwickeln! Nicht von ungefähr ist es eine Ärztin, die das Tun mit den Händen immer wieder in den Vordergrund rückte. Wenn wir auch nicht mit *Maria Montessoris* Material arbeiten, so denken wir doch vielleicht einmal über einen ihrer wichtigen Sätze nach:

«Ferner besteht eine enge Verbindung zwischen der manuellen Arbeit, die im menschlichen Zusammenleben geleistet wird, und der starken Konzentration des Geistes. Obgleich es auf den ersten Blick scheinen will, als ob diese beiden Gegensätze darstellten, sind sie doch in Wirklichkeit eng miteinander verbunden, da die eine die Quelle der andern ist.»

Was nun das Schreiben angeht, so ist es eine Tätigkeit, die vornehmlich *eine* Hand beansprucht.

«Für ein linksschreibendes Kind bedeutet unsere rechtsläufige Schreibvorlage eine schwere Belastung, weil der Körper stets das Schreiben behindert . . . Eine Schrift, die von links nach rechts ab-

rollend sich entwickelt, kann naturgemäß besser mit der rechten Hand ausgeführt werden. Wo immer angängig, empfiehlt es sich tatsächlich, das Schreiben mit der rechten Hand zu lernen.» (D. Janke: Handschriften und Baumzeichnungen von Kindern; München/Basel 1965.)

Die Aussage, daß die in unseren Schulen gelehrt Schulschrift — ich meine nicht die im ersten Schuljahr vielenorts geschriebene Stein- oder Druckschrift, sondern die Kursive — eine typisch rechts­händig zu schreibende Schrift ist, wird nirgends bezweifelt. Ein großes Fragezeichen aber setze ich zum pädagogischen Druck, der allein im Satzanfang liegt: «Wo immer angängig» — oder auch in Punkt 4 der «Richtlinien für die Berücksichtigung der Linkshänder in der Schule» (Schulärztlicher Dienst der Stadt Zürich), wo es unter anderem heißt:

«Es ist als erwünschtes Ziel der Schulung zu betrachten, daß auch der Linkshänder sich eine rechtshändige Schrift aneignet. Es besteht für ihn keine grundsätzliche Unmöglichkeit dazu. Bei einem großen Teil der beim Schuleintritt noch mehr oder weniger links­händigen Kinder vollzieht sich der Übergang zum Gebrauch der rechten Hand zum Schreiben ziemlich mühelos.»

Um es vorwegzunehmen: Auch ich ermuntere meine linkshändigen Erstkläbler, sich im rechtshändigen Schreiben zu versuchen, wobei ich dann sehr darauf achte, daß ich auch ein gutes Wort finde für miserable Resultate — und dies nicht bloß beim ersten und zweiten Versuch, sondern immer wieder. Mehr als anderswo gilt hier, die Einzelleistung nicht an einem allgemeinen Maßstab zu messen, sondern ausschließlich am persönlichen Leistungsvermögen des Kindes.

Es gibt in meinen Klassen jedesmal Schüler, die rechts zu schreiben beginnen. Sie nehmen die Mehrbelastung auf sich, weil sie spüren, wie die Erwachsenen aus ihrer Umgebung aufatmen, wenn sie es tun, oder auch, weil sie nicht anders sein möchten als die Mehrzahl ihrer Kamerädelein. Noch nie begegnete ich allerdings einem kleinen Linkshänder, der aus sachlichen Gründen rechts zu schreiben begann. Es gibt andere Linkshänder, die zwar versuchen, rechts zu schreiben. Es bleibt aber bei Versuchen, die seltener und seltener werden und am Ende ganz aufhören. Ich lasse diese Kinder gewähren.

Beide Gruppen, die «umgeschulten» und die beharrenden Linkshänder, dürfen wir nicht aus den Augen verlieren. Meine Erfahrung hat gezeigt, daß Linkshänder, die sich rechtshändiges Schreiben aneigneten, oft im Verlaufe des zweiten und dritten Schuljahres Sorgenkinder wurden; es fielen dabei vor allem zwei Arten auf: die einen schrieben schlecht, unsauber, teigig, unbeholfen, flüchtig. Die anderen wurden nie mit ihrer Arbeit fertig. Hier hieße es bei der Beurteilung der Verhaltensweise, ja, jeder einzelnen Arbeit, immer

neu daran denken: *Es handelt sich um einen umgeschulten Linkshänder.* Dies müßte mitbedacht werden vom Lehrer der Mittelstufe, der Oberstufe, in der Gewerbeschule, vom Arbeitgeber, der ein Bewerbungsschreiben bewertet . . . Es müßte veranschlagt werden; die Fälle, in denen das geschieht, wären wahrscheinlich zu zählen!

Die Linkshänder, die weiterhin links schreiben, brauchten unsere Hilfe auch. Hier versagt die Schule weitgehend. Wir überlassen die Schüler einfach sich selbst. Sie müssen sehen, wie sie mit dem Kunststück fertig werden, mit Tinte unsere schrägelegte Kurrentschrift zu schreiben. Manche zeigen erstaunliches Geschick. Andere versagen. Sie benötigen unseren Rat. Dankbar wollen wir sein für die Wegleitung Walter Greuterts *«Schreiberziehung für Links- und Rechtshänder»*, deren Anschaffung ich Ihnen sehr empfehle.

Sie spüren aus allem heraus, daß ich nicht sicherer bin als Sie. Ich neige dazu, Linkshänder links schreiben zu lassen, nicht zuletzt darum, weil ich die Handschrift weniger von ihrer technischen Seite her betrachte. Ich sehe in ihr vielmehr einen persönlichen Ausdruck, letztlich eine Möglichkeit des Gestaltens. Die vollkommenste Schreib*technik* erzielt der Maschinenschreiber. Für Industrie und Wirtschaft gehört das zum Selbstverständlichsten — und auch Privatbriefe werden, wenn überhaupt noch — oft auf der Maschine geschrieben. Das heißt nun gar nicht, daß ich einer Kürzung des Schreibunterrichtes das Wort reden wollte — wie sie in Amerika beispielsweise drastisch vorgenommen wird. Ich würde allerdings die Akzente im Schreibunterricht etwas anders setzen, als dies bisher vielenorts geschah. Das hätte zur Folge, daß der Schreibunterricht eher in den Bereich der Kunstfächer rückte, daß durch stetes Üben an der persönlichen Handschrift für manche Schüler sich eine Gestaltungsmöglichkeit eröffnete. Es werden niemals alle schön schreiben lernen. Auch Schreiben ist Sache der Begabung. Die Schreibfertigkeit setzt Fähigkeit voraus. Wir sollten jedoch mit den vorhandenen Fähigkeiten arbeiten. Die sind beim Linkshänder für das Schreiben in der linken Hand sicher größer als in der rechten.

Primum nil nocere = Vor allem nicht schaden, heißt ein unverletzlicher ärztlicher Grundsatz. Ich glaube, wir sollten ihn in der pädagogischen Linkshänderdiskussion zum unseren machen.

Durch den Vergleich Ihres eigenen Standpunktes mit dem meinen gelingt es Ihnen vielleicht, einzelne fragliche Punkte zu klären, was ich Ihnen gerne wünsche.

Agnes Liebi